

---

# Christliche Bildung gemeinsam ermöglichen – Eine ökumenische Ermutigung

---

herausgegeben von der Orthodoxen  
Bischöfskonferenz in Deutschland (OBKD) und der  
Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)



**EKD**

Evangelische Kirche  
in Deutschland



# Christliche Bildung gemeinsam ermöglichen – Eine ökumenische Ermutigung

herausgegeben von der Orthodoxen  
Bischöfskonferenz in Deutschland (OBKD) und der  
Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

# Impressum

Evangelische Kirche in Deutschland  
(EKD)

Herrenhäuser Str. 12 | 30419 Hannover

Telefon: 0800 50 40 60 2

[info@ekd.de](mailto:info@ekd.de)

[www.ekd.de](http://www.ekd.de)

Generalsekretariat der Orthodoxen  
Bischöfskonferenz

Splintstr. 6a | 44139 Dortmund

Telefon: 0231 189 97 95

[generalsekretariat@obkd.de](mailto:generalsekretariat@obkd.de)

[www.obkd.de](http://www.obkd.de)

März 2024

Diesen Text gibt es als barrierefreie PDF-Datei unter  
[www.ekd.de/bildung-ermoeglichen](http://www.ekd.de/bildung-ermoeglichen)

Bestellung: [versand@ekd.de](mailto:versand@ekd.de)

Gestaltung und barrierefreie Umsetzung: [www.verbum-berlin.de](http://www.verbum-berlin.de)

Druck: Druckteam | Berlin

klimateutral auf 100 % Recyclingpapier gedruckt

# Inhalt

Geleitwort	6
Einleitung	8
<b>1. Wesen und Wege der Bildung: Eine evangelisch-orthodoxe Zusammenschau</b>	<b>12</b>
<b>2. Religiöse Bildung in einer sich wandelnden Gesellschaft: Gemeinsame Herausforderungen und wechselseitige Lerngelegenheiten</b>	<b>17</b>
<b>3. Konkretisierung: Ökumenisch sensible Bildung ...</b>	<b>20</b>
3.1 ... in der Familie	20
3.2 ... in Kinder- und Jugendbildung	24
3.3 ... im schulischen Religionsunterricht	27
3.4 ... in der Erwachsenenbildung	30
<b>4. Der Blick nach vorne: Perspektiven und Ermutigungen für eine ökumenische Weiterentwicklung kirchlichen Bildungshandelns</b>	<b>33</b>
4.1 Perspektiven	33
4.2 Ermutigungen	35
Literatur	37
Mitglieder der gemeinsamen Arbeitsgruppe	38

## Geleitwort

Nach seiner Auferstehung begegnet Jesus Christus seinen Jüngern und spricht zu ihnen: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt,28,18-20, EÜ) Diese Worte unseres Herrn, die am Anfang unseres Auftrags als Kirchen stehen, lassen einen engen Zusammenhang von Taufe, christlichem Glauben und religiöser Bildung erkennen. Es ist ein Auftrag: „Tauft“, ruft in ein Leben in der Nachfolge Christi („macht ... zu meinen Jüngern“) und „lehrt sie“.

So verwundert es nicht, dass in unseren beiden Kirchen der religiösen Bildung eine zentrale Rolle zukommt: Der Glaube ist in unseren beiden Traditionen nie eine rein spirituelle Erfahrung, sondern immer auch eine Wirklichkeit, die das ganze Leben prägt und die auch vom Verstand be- und ergriffen werden will. Wir sind uns einig darin, dass Glauben im Menschen und seiner Geschichte – überhaupt in der Geschichte – wachsen will und dass mit diesem Wachstum Lern- und Bildungswege einhergehen. Dies gilt für alle Lebensphasen, von der Kindheit bis zum Alter. Menschen brauchen auf allen ihren Lebens- und Glaubenswegen Begleiterinnen und Begleiter, die sie unterstützen auf ihrem Weg, sich in christlichem Sinne zu „bilden“, also die ihnen geschenkte Gott-ebenbildlichkeit in ihrer eigenen Geschichte zu entfalten. Christsein bedeutet vielfach, auf einem lebenslangen Lern- und Bildungsweg zu gehen, der mit ganz verschiedenen Lernorten und Vorbildern innerhalb unserer Kirchen verbunden ist.

Der Auftrag des Auferstandenen endet mit einer großen Verheißung: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Diese Verheißung der Gegenwart Christi leitet unsere beiden Kirchen in allen Bereichen ihres Wirkens, nicht zuletzt im Auftrag, Menschen diese Nähe Christi in ihrem Leben bewusst zu machen. Gemeinsam wissen wir uns getragen von der Nähe unseres Herrn. Seine heilsame Gegenwart ist die Kraft in allem, was wir als Kirchen tun. In ihm wissen wir uns verbunden als Schwestern und Brüder. Darum ist auch dieser Wunsch in ihm begründet: „Christliche Bildung gemeinsam ermöglichen“.

Bonn, am 20. März 2024



Metropolit  
Dr. h. c. mult. Augoustinos von Deutschland  
Vorsitzender der  
Orthodoxen Bischofskonferenz  
in Deutschland



Bischöfin  
Kirsten Fehrs  
Amtierende Vorsitzende  
des Rates der Evangelischen Kirche  
in Deutschland

# Einleitung

In Deutschland leben evangelische und orthodoxe Christinnen und Christen in mittlerweile selbstverständlicher Nachbarschaft. Sie sind miteinander verheiratet, gehen gemeinsam zur Schule, besuchen in demselben Wohnort den Gottesdienst, ringen mit ähnlichen Herausforderungen und entdecken auch ökumenisch immer mehr gemeinsamen Boden. Diese Schrift will dazu ermutigen, diese Nähe als eine ökumenische Lerngelegenheit zu begreifen. Sie will zeigen, dass die Notwendigkeit interkonfessioneller Verständigung aus alltagsnahen Fragen gemeinsamen und geteilten Lebens erwächst. Wie der Mensch ohne Lernen nicht gut leben kann, gewinnt auch der christliche Glaube in einer Vielzahl von Bildungsprozessen Gestalt. Daher tragen auch die christlichen Kirchen in Deutschland mit einem breiten Spektrum an Angeboten dazu bei, religiöse Bildungsbiografien zu fördern und zu ermöglichen. Dies geschieht an verschiedenen Lernorten, in verschiedenen Formaten und für unterschiedliche Altersgruppen. Während in Deutschland die entsprechenden Bemühungen der evangelischen und katholischen Kirche geschichtlich weit zurückreichen, hat das Bildungshandeln der orthodoxen Kirche in den letzten Jahrzehnten sichtlich an Dynamik und Reichweite gewonnen. Das entspricht den veränderten gesellschaftlichen Realitäten: Seit den 1960er Jahren ist die Präsenz des orthodoxen Christentums in Deutschland schrittweise gestiegen: zunächst durch die Migration von sogenannten Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern, dann im Zuge der Zuwanderung von Aussiedlerinnen und Aussiedlern aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion und danach vor allem durch die EU-Freizügigkeitsmigration, bei der orthodox geprägte Länderkontexte wie Rumänien und Bulgarien besonders stark vertreten sind. Auch unter den Asylsuchenden gab es im vergangenen Jahrzehnt einen beträchtlichen Anteil von Orthodoxen, deren Anteil infolge des russischen Angriffs auf die Ukraine zuletzt noch einmal angestiegen ist. Alles deutet darauf hin, dass die Zahl orthodoxer Christinnen und Christen in Deutschland in den kommenden Jahrzehnten weiter steigen wird. Das allein wäre schon Grund genug, sich in evangelisch-orthodoxem Horizont eingehender mit dem Thema Bildung zu befassen.

Der eigentliche Anlass für dieses Heft ist jedoch spezifischer – und konkreter. Denn das fast unüberschaubare Feld christlich verantworteter Bildung in Deutschland wird in konfessioneller Hinsicht nicht nur pluraler, sondern auch vernetzter. Es häufen sich die Fälle, in denen sich die Wege evangelischer und orthodoxer Bildung kreuzen, Perspektiven sich überlappen und ineinandergreifen. Um die Absicht dieser Schrift zu verstehen, ist es gut, sich einige solcher interkonfessioneller Überschneidungssituationen beispielhaft vor Augen zu führen:

- In orthodox-evangelischen Familien machen sich Eltern Gedanken über die religiöse Erziehung ihrer Kinder. Sie fragen sich, wie beide Traditionen im religiösen Leben ihrer Familie zur Entfaltung kommen können – etwa im Blick auf das Osterfest, für das es kein einheitliches Datum gibt.
- Viele orthodoxe Eltern vertrauen ihre Kinder Kindertageseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft an. Wie können religiöse Bildung und religiöses Leben in diesen Einrichtungen diesem Vertrauen gerecht werden – und so gestaltet werden, dass sich auch orthodoxe Kinder einbezogen und wohlfühlen?
- In mittlerweile fünf Bundesländern ist der orthodoxe Religionsunterricht eingerichtet. Daraus eröffnen sich Potenziale konfessioneller Kooperation mit dem evangelischen Religionsunterricht, die bislang nicht wirklich ausgeschöpft werden. Viel öfter nehmen orthodoxe Schülerinnen und Schüler am evangelischen und katholischen Religionsunterricht teil. Sind die verantwortlichen Religionslehrkräfte bereit und fähig, sensibel auf die Perspektiven dieser Kinder und Jugendlichen einzugehen?
- In vielen orthodoxen und evangelischen Kirchengemeinden hat sich ein reiches Angebot an Gruppen und pädagogischen Veranstaltungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ausgebildet. Allerdings gibt es oft wenig wechselseitige Wahrnehmung – selbst dann, wenn man in unmittelbarer räumlicher Nähe lebt und arbeitet. Was wäre nötig, dass aus dieser Nachbarschaft gelebte Nähe wird?

- An vielen Orten bestehen „Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen“ (ACK), in denen sich orthodoxe und evangelische gemeinsam mit Christinnen und Christen anderer Konfessionen für die Einheit der Kirche und für das Wohl der Einen Welt einsetzen. Dabei wird immer deutlicher, dass auch auf dem ökumenischen Weg aufeinander zu Leben und Lernen Hand in Hand gehen.
- Die evangelischen und orthodoxen Kirchen stehen vor der Herausforderung, in einer säkular gestimmten Gesellschaft der christlichen Mitverantwortung für Bildung und Erziehung Ausdruck zu verleihen. Je abgestimmter dies geschieht, desto besser stehen die Chancen, dass sie auch Gehör finden.
- Auch im Blick auf die Inhalte des Glaubens wird wechselseitiges Wahrnehmen und Lernen wichtiger. Angesichts der wachsenden Pluralisierung ist es hilfreich und erforderlich, dass evangelische und orthodoxe Christinnen und Christen über ein unverzerrtes Grundwissen über die jeweils „andere“ Konfession verfügen. Denn Bildung ist zwar kein Allheilmittel, aber immer noch die beste Medizin gegen Vorurteile und Klischees.

Diese Beispiele zeigen: Angesichts der fortschreitenden Pluralisierung und Säkularisierung wird religiöse Bildung im wachsenden Maße zu einer gemeinsamen Verantwortung orthodoxer und evangelischer Kirchen. Vor diesem Hintergrund wendet sich unsere Schrift an diejenigen, die in diesen Kirchen Verantwortung für religiöse Bildung tragen, sei es hauptberuflich oder ehrenamtlich. Sie will ihnen Orientierung geben, zur interkonfessionellen Zusammenarbeit ermutigen und konkrete Impulse für eine solche Kooperation setzen. Es geht also darum, eine Basis für das Verständnis der religiösen Bildung aus evangelischer und orthodoxer Perspektive zu legen und gleichzeitig praktische Hinweise als Orientierung für das religionspädagogische Handeln in interkonfessionellen Lernsituationen zu bieten. Natürlich hoffen wir, dass auch „ganz normale“ orthodoxe und evangelische Christinnen und Christen diesen Anstoß zu wechselseitigem Lernen mit Gewinn lesen.

Hierzu gliedert sich die Schrift in vier Kapitel, die insgesamt einen Lernprozess abbilden sollen. Die beiden ersten zielen auf die **konzeptionelle Grundlegung und Verortung** ökumenischer Bildung. Dagegen geht es in den beiden darauffolgenden Kapiteln stärker darum, **praktisches Handeln zu orientieren**:

- Evangelisch-orthodoxes Zusammenwirken auf dem Feld religiöser Bildung setzt ein dialogisch gewonnenes Grundverständnis religiöser Bildung voraus, das im Sinne differenzsensibler Ökumene eine gemeinsame Basis freilegt und gleichzeitig die konfessionellen Spezifika als Reichtum erschließt. Daher werden im **ersten Kapitel** Eckpunkte eines tragfähigen Fundaments präsentiert, das in theologischen und pädagogischen Traditionen beider Kirchen gründet.
- Ökumenisch sensible Bildung muss den Kontextbedingungen der Gegenwart Rechnung tragen. Daher werden im **zweiten Kapitel** gesellschaftliche und biografische Veränderungen skizziert, die das kirchliche Bildungshandeln aktuell herausfordern. Diese Veränderungen wirken sich einerseits konfessionsspezifisch aus, und andererseits erfordern sie eine konfessionsverbindende Verständigung über subjektorientiertes Lehren und Lernen angesichts der weltanschaulichen, religiösen und konfessionellen Pluralität.
- Abgestimmtes Handeln und Zusammenarbeit setzen voraus, dass man sich gegenseitig kennt. Daher bietet das **dritte Kapitel** Einblicke in zentrale Handlungsfelder kirchlicher Bildungsarbeit in beiden Konfessionen. Dabei geht es weniger um eine deskriptive Darstellung als um eine vorwärtsorientierte Erschließung, die Brücken für eine stärkere interkonfessionelle Vernetzung schlägt.
- Unsere Schrift will zur Weiterentwicklung der Praxis religiöser Bildung beitragen. Das **vierte und letzte Kapitel** trägt auf zwei Ebenen dazu bei. Zum einen werden orientierende Leitperspektiven für eine ökumenische Weiterentwicklung kirchlichen Bildungshandelns entwickelt. Zum anderen werden diese Leitperspektiven in Form von Ermutigungen konkretisiert, die sich an verschiedene Akteursebenen und -gruppen orthodoxer und evangelischer Bildungsarbeit richten.

# 1. Wesen und Wege der Bildung: Eine evangelisch-orthodoxe Zusammenschau

Beim Versuch, Bildung in der doppelten Perspektive der evangelischen und orthodoxen Tradition zu denken, sind zwei Kurzschlüsse zu vermeiden. Erstens soll im Folgenden nicht der Eindruck erweckt werden, als gäbe es „das“ orthodoxe Bildungsverständnis oder „eine“ evangelische Sicht auf Bildung. Vielmehr zeigt ein Blick in die evangelische wie orthodoxe Bildungstradition, dass sich die Frage nach Wesen und Wegen der Bildung vor dem Hintergrund der Herausforderungen der jeweiligen Zeitlage stets neu gestellt hat und folglich auch neu ausgehandelt werden musste. Aus diesem Grund sind der Zeitbezug und die Kontextbindung der nachfolgenden Zusammenführung zu betonen: Sie beziehen sich auf den aktuellen religionspädagogischen und kirchlichen Diskussionsstand in Deutschland.

Zweitens kann das, was sich in orthodoxer oder evangelischer Sicht als Bildung erschließt, nicht allein aus der Theologie hergeleitet werden. An dieser Stelle lässt sich bereits eine grundlegende Übereinstimmung zwischen der aktuellen evangelischen und orthodoxen Religionspädagogik feststellen: Nachdem beide Traditionen lange Zeit pädagogischen Bildungstheorien grundsätzlich ablehnend gegenüberstanden, sind diese mittlerweile eine selbstverständliche Bezugsgröße evangelisch bzw. orthodox fundierter Bildungsreflexion. Was Bildung ist und sein kann, wird daher nur im doppelten Horizont von Theologie und Pädagogik zu entfalten sein.

In der Zusammenschau evangelischer und orthodoxer Perspektiven auf Bildung treten gemeinsame Grundgewissheiten ebenso zutage wie unterschiedliche Akzentuierungen. Die nachfolgende Systematisierung ist ökumenisch in dem Sinne, dass sie Unterschiede und Spezifika im übergreifenden Horizont des Gemeinsamen und Geteilten verortet und auslegt, und sie ist pädagogisch, weil sie davon ausgeht, dass gerade auch in den Differenzen und Besonderheiten Chancen liegen, voneinander zu lernen.

Davor ist aber noch auf allgemeiner Ebene zu klären, wozu der Begriff der Bildung eigentlich gut ist. Dies ist wichtig, weil die Verwendung dieses Begriffs schillert. Oft wird er auf einen Wissenskanon bezogen, der einen gebildeten Menschen auszeichnet. Diese Bedeutung scheint auf, wenn wir in unserer Alltagssprache von Allgemeinbildung sprechen. Bildung wird in diesem Fall inhaltlich bestimmt. Hochkonjunktur hat der Bildungsbegriff derzeit vor allem auf dem Gebiet der Bildungspolitik. Die Rede vom Bildungsnotstand, einer Bildungsoffensive oder von Bildungsverlierern durchzieht die öffentliche Diskussion seit dem sogenannten PISA-Schock nach der Jahrtausendwende. In dieser Debatte wird der Begriff der Bildung funktional auf das Bildungssystem bezogen, auf die zu verbessernde schulische, berufliche und akademische Ausbildung in Deutschland. Jedoch kennen Erziehungswissenschaft, Theologie und Religionspädagogik noch einen dritten Verwendungszusammenhang von Bildung, um den es im Folgenden geht: Hier kommt dem Bildungsbegriff die Bedeutung eines Maßstabes zu, an dem wir die Sach- und Zielgemäßheit unseres pädagogischen Tuns überprüfen können.

Über den wohl wichtigsten Maßstab besteht beiderseits weitgehende Einigkeit: Bildung dient der Selbstentfaltung des Subjekts in der ganzen Vielfalt seiner Lebensbezüge. Mit dieser Grundbestimmung ist sowohl die generelle Wirkrichtung pädagogischen Handelns ausgedrückt als auch deren Grenze: Der Prozess der Subjektwerdung des Menschen kann durch die Einwirkung durch außen, etwa durch kirchliches, schulisches oder familiäres Bildungshandeln, zwar unterstützt und gefördert, nicht aber direkt herbeigeführt werden. Für den Glauben gilt das im besonderen Maße: Er ist, so das im evangelischen Bildungsdenken wirkmächtige rechtfertigungstheologische Argument, ein unverfügbares Geschenk Gottes und verdankt sich, wie in der orthodoxen Tradition vielfältig herausgestellt, allein seiner freien Zuwendung im Heiligen Geist. Dabei ist für beide Traditionen grundlegend, dass sich Subjektwerdung und Gemeinschaftsbindung nicht ausschließen, sondern wechselseitig bedingen. Gleichwohl zeigen sich in der Gewichtung beider Aspekte konfessionelle Typiken, die bis in die Gegenwart reichen. In evangelischen Bildungstheorien ist die Unvertretbarkeit des Glaubens im Sinne des Allgemeinen Priestertums Voraussetzung und Aufgabe aller Bildung: Der von Jesus Christus erlöste Mensch steht Gott unmittelbar gegenüber und soll auch in der Lage sein, über seinen eigenen Glauben Rechenschaft abzulegen. Aber bereits für Martin Luther stand

fest, dass die christliche Freiheit ihr Ziel im Nächsten hat. In der orthodoxen Theologie ist es die Personalität Gottes wie des Menschen, in der individuelle Selbstentfaltung und gemeinschaftliche Relationalität zusammenkommen. Wenn der Mensch als Mitwirkender an der Gemeinschaft gedacht wird, umfasst diese Gemeinschaft grundsätzlich drei Dimensionen: die Beziehung zu Gott, zur Welt als Seiner Schöpfung und zum Mitmenschen.

Bildung im christlichen Horizont basiert auf der Überzeugung einer dem Menschen mit seinem Dasein gegebenen unantastbaren Würde. Im evangelischen wie orthodoxen Bildungsdenken wird diese Würde mit der Gottesebenbildlichkeit des Menschen begründet (vgl. Gen 1,26f.; Kol 3,10), die jedem Menschen ohne eigenes Zutun von Gott zugeeignet wird und allem seinem Handeln vorausliegt. Bereits Johann Amos Comenius hat die weitreichenden pädagogischen Implikationen dieser Glaubensgewissheit herausgestellt: Weil alle Menschen nach dem Bilde Gottes erschaffen sind, muss der gesellschaftliche und kirchliche Bildungsauftrag unterschiedslos jeden Menschen einschließen – unabhängig von gesellschaftlichem Ansehen, Geschlechtszugehörigkeit oder geistigen Kapazitäten. In der orthodoxen Theologie wird in besonderer Weise darauf Wert gelegt, dass die Gottesebenbildlichkeit den ganzen Menschen umfasst. In diesem Sinne verweist Vladimir Lossky darauf, dass das Denken der Väter vermieden hätte, die Gottebenbildlichkeit auf irgendeinen Teil des menschlichen Wesens zu beschränken. Vielmehr sind die Definitionen vielzählig und mannigfaltig – und schließen neben dem Intellekt immer auch die Leiblichkeit des Menschen ein. Vor diesem Hintergrund ist es nur folgerichtig, dass in der christlichen Religionspädagogik konfessionsübergreifend von der Gottesebenbildlichkeit auf den Anspruch des Menschen auf inklusive Bildung geschlossen wird.

In diesen Horizont ist auch der für die orthodoxe Tradition zentrale Gedanke der Theosis einzuzeichnen, ein Begriff, der im Deutschen am ehesten mit „Vergöttlichung“ wiedergegeben werden kann. Bildung aus orthodoxer Sicht hat einen ganzheitlichen Charakter, indem der ganze Mensch und sein ganzes Leben aus dieser Perspektive der Vergöttlichung und der Teilhabe am Reich Gottes wahrgenommen wird. Eine wichtige Komponente ist die Haltung des freien Menschen und seine tätige Bereitschaft zur Umkehr zu seinem Schöpfer. Reflektiert man diesen Gedanken im Horizont der reformatorischen Grund-

überzeugung, dass auch der von Gottes Liebe erneuerte Mensch grundlegend fehlbar bleibt und daher immer neu auf die bedingungslose Annahme Gottes angewiesen ist, ergeben sich Chancen wechselseitigen Lernens.

Auf der einen Seite wird bei der Inanspruchnahme dieses Gedankens in der orthodoxen Theologie und Religionspädagogik durchgängig die Unverfügbarkeit einer im Sinne der Theosis transformativen Bildung betont. Zwar ist es Aufgabe orthodoxer Priester, Lehrkräfte und Eltern, die Vision des Reiches Gottes als einer Kraft zu kommunizieren, die sich richtungsweisend auf das gesamte Leben des Menschen erstreckt. Die Transformation des Menschen bleibt aber Gottes Werk und kann nicht allein durch pädagogisches Handeln bewerkstelligt werden. Auch sind Vergöttlichung und Vervollkommnung zu unterscheiden, gerade im Blick auf die Gotteserkenntnis: Wenngleich es dem Menschen gegeben ist, Gott über sein gnädiges Wirken und seine Energien nahe zu kommen, bleibt sein Wesen als Geheimnis (Mysterion) menschlichem Erfassen unzugänglich.

Auf der anderen Seite ist Bildung auch aus evangelischer Sicht transformativ angelegt. Die pädagogische Pointe des „simul justus et peccator“ (der Mensch als zugleich Gerechter und Sünder) richtet sich gegen alle Bildungsvorstellungen, welche die Fehlbarkeit und tiefen Verstrickungen menschlicher Existenz ignorieren. Anders als die tendenziell inhumanen Ideale des Übermenschen oder, heute verbreiteter, des Erfolgsmenschen, weiß der christliche Glaube: Fehlbarkeit und Schuld gehören, wie der Schatten, zum Menschsein dazu und bilden daher einen integralen Bestandteil aller Bildung. Aber natürlich geht auch evangelisch verantwortete Bildung davon aus, dass Gottes verändernder Geist in der Welt wirksam ist und sich im Leben der von ihm berührten Menschen bemerkbar macht. Gerade in der Verschränkung orthodoxer und evangelischer Perspektiven treten also wesentliche Einsichten christlichen Bildungsdenkens und -handelns zutage.

Das gilt auch in einer weiteren Hinsicht: Theoretisch wie praktisch ist orthodoxe Bildung stärker in der kirchlichen Liturgie eingebettet. Dabei wird der Gottesdienst nicht nur als ein integrativer Teil der religiösen Bildung angesehen, sondern oft als eigentlicher Kontext und als wichtiger Lernort der religiösen Bildung gedeutet. In Bezug auf das Verhältnis von Schrift und Tradition bildet der Gottesdienst einen Knotenpunkt, in dem beide ineinander verwoben sind.

Die Heilige Schrift ist ein fester Bestandteil im Gottesdienst auf allen Ebenen, zum einen explizit etwa durch Lesungen und als Quelle der Gebete (z. B. Psalmen). Zum anderen beziehen sich liturgische Texte (Lieder, Fürbitten usw.) und Ikonen unmittelbar auf biblische Inhalte und legen diese aus, theologisieren über sie.

Für das christliche Bildungsverständnis ist der Rückbezug auf die Heilige Schrift von Anfang an prägend gewesen. Pädagogisch gesehen wirkte die reformatorische Schriftorientierung befreiend: Die existenzielle Auslegung der Schrift eröffnet jedem Menschen eine Tür zur Frohen Botschaft. Zugleich enthielt sie auch eine Bildungsaufgabe von bis dahin ungekannter Tragweite: Wenn nämlich die Heilige Schrift in jedes Menschen Hand und Herz gedacht ist, brauchen bereits Kinder einen Unterricht, der sie in Stand setzt, die Bibel im Horizont der Gegenwart zu verstehen und mündig auszulegen.

Die Liturgie- und Bibelorientierung sind charakteristische Profilmerkmale orthodoxer und evangelischer Bildung, die sich in beiden Traditionen keineswegs gegenseitig ausschließen. Bereits bei Luther stand die Bibelauslegung in einem unlösbaren Zusammenhang mit dem gottesdienstlichen Leben – und in der sogenannten performativen Religionsdidaktik der letzten Jahrzehnte sind die Potenziale liturgischen Lernens für religiöse Bildung auch auf evangelischer Seite verstärkt betont worden. Wer sich wiederum mit gegenwärtigen Ansätzen einer Ikonendidaktik auseinandersetzt, wird sehen, dass die Erschließung der Ikonen sowohl in der Heiligen Schrift als auch in der Göttlichen Liturgie verankert ist.

## 2. Religiöse Bildung in einer sich wandelnden Gesellschaft: Gemeinsame Herausforderungen und wechselseitige Lerngelegenheiten

Die für diese Veröffentlichung leitende Überzeugung, dass evangelische und orthodoxe Bildung sich wechselseitig bereichern und stärken können, gründet nicht nur im verbindenden Potenzial der gemeinsamen und je eigenen Tradition. Es sind auch Herausforderungen im Hier und Jetzt, die beide Kirchen in ihrer pädagogischen Arbeit aufeinander verweisen. Sowohl in orthodoxen wie auch in evangelischen Kontexten findet kirchliches Handeln in einer Gesellschaft statt, in der die Bedeutung und die Formen des Religiösen sich verändern. Dieser religiöse Wandel ist in wissenschaftlichen und kirchlichen Veröffentlichungen vielfältig beschrieben worden. Daher reicht es an dieser Stelle, auf fünf übergreifende Tendenzen hinzuweisen, die diesen Wandel charakterisieren. Allen diesen Transformationsdynamiken ist gemeinsam, dass sie kirchliche Bildungsarbeit grundlegend herausfordern und nach überzeugenden konzeptionellen Strategien verlangen.

Erstens müssen sich orthodoxe und evangelische Bildungsarbeit in der **religiös-weltanschaulichen Pluralität** bewähren. Die heutige Gesellschaft ist durch eine wachsende Vielfalt an Orientierungsangeboten gekennzeichnet. Die Pluralisierung betrifft die christliche Bildung in evangelischen und orthodoxen Kontexten in zweifacher Hinsicht: Zum einen ist das Christentum in der multireligiösen Situation der Gegenwart in eine Vielzahl von anderen Religionen und nichtreligiösen Weltanschauungen eingebettet. Zum anderen betrifft die Pluralisierung auch die beiden Konfessionen selbst. Evangelischer und orthodoxer Glaube begegnen in Deutschland in vielfältigen Schattierungen, sodass etwa Religionslehrkräfte in ihren Klassenzimmern nicht von einheitlichen Positionen oder religiösen Prägungen ausgehen können. Konstruktiv ergibt sich daraus die Aufgabe einer „pluralitätsfähigen Bildung“. Kirchliches

Bildungshandeln zielt hier auf „reflektierte Positionalität“. Darunter wird die Fähigkeit verstanden, den eigenen Glaubensstandpunkt im Horizont der kirchlichen Tradition und im Dialog mit anderen Orientierungen begründet zu vertreten.

Zweitens wird orthodoxe und evangelische Bildung in Deutschland durch fortschreitende **Säkularisierungsschübe** herausgefordert. Auch diese haben für die Kirchen eine Außen- und Innenseite. Besonders in Ostdeutschland sowie in urbanen Ballungsräumen ist der Einflusszuwachs nichtreligiöser Lebensorientierungen teilweise so weit vorangeschritten, dass der Glaube an Gott überhaupt vielen Menschen fern, fremd oder sogar abwegig erscheint. Zugleich findet die Erosion der religiösen Sozialisationsvoraussetzungen auch innerhalb der Konfessionen statt. Wer heute evangelische oder orthodoxe Kinder bzw. Jugendliche erzieht oder unterrichtet, kann bei den Heranwachsenden nicht mehr selbstverständlich von einem bereits vorhandenen Einverständnis zum Glauben ausgehen. Konfessionelle Traditionen und Differenzierungen, wie sie im vorigen Teil reflektiert wurden, sind jüngeren Menschen immer weniger bewusst. Unter diesen Bedingungen wird es einerseits zunehmend wichtig, Eltern und Erziehungsberechtigte bei der komplex gewordenen Aufgabe religiöser Erziehung und Bildung zu unterstützen. Andererseits stehen beide Kirchen vor der Aufgabe, ihre Angebote glaubwürdig und wertschätzend für konfessionslose und nichtreligiöse Menschen zu öffnen.

Drittens müssen die Kirchen in ihrem Bildungshandeln Antworten auf die **Digitalisierung** finden. In den Jahren der Pandemie traten diesbezügliche Defizite in der kirchlichen Bildungsarbeit zutage. Zugleich wurden von Verantwortlichen auf diesem Feld neue und kreative Wege angebahnt, digitale Medien für religiöse Lernprozesse fruchtbar zu machen. Um den Herausforderungen der Digitalisierung zu begegnen, wird es jedoch nicht reichen, lediglich die Formen religiösen Lernens zu „upgraden“. Insbesondere (aber keineswegs nur) für jüngere Menschen dienen digitale Medien zuvorderst dazu, sich auszudrücken, Wichtiges zu teilen und mit anderen in Verbindung zu treten. Folglich sind sie immer bedeutsamer für den für religiöse Bildung zentralen Prozess der Identitätsbildung.

Während die bislang genannten Herausforderungen evangelische und orthodoxe Bildungsarbeit gleichermaßen betreffen, wird die vierte – die **Globali-**

**sierung** von Religion – in besonderer Weise an der Orthodoxie greifbar. Stärker als das evangelische und das katholische Christentum ist das orthodoxe Christentum in Deutschland von **Migrationsgeschichten** geformt. Orthodoxe Christinnen und Christen haben fast ausnahmslos eine internationale Familienbiografie und verorten sich oft im Dazwischen verschiedener geografischer, kultureller und auch religiöser Kontexte. Die damit verbundenen Herausforderungen lassen sich exemplarisch an der sprachlichen Heterogenität unter orthodoxen Gemeindegliedern veranschaulichen. Auf der einen Seite gibt das Erleben der eigenen Religion in der Muttersprache vielen Gläubigen das Gefühl, ein Stück „Heimat“ zu erfahren. Auf der anderen Seite können der kulturelle Hintergrund und Kenntnisse der Sprache der Kirche – beispielsweise des Russischen, des Rumänischen oder des Griechischen – auch exkludierend wirken. Kinder und Jugendliche, die monolingual auf Deutsch aufwachsen, finden dadurch schwieriger einen Zugang zu den Kerninhalten der orthodoxen Tradition. Menschen, die in der orthodoxen Bildungsarbeit tätig sind, setzen sich seit Jahrzehnten mit solchen Herausforderungen migrationssensibler Bildung auseinander. Ihre evangelischen Kolleginnen und Kollegen können viel von ihren Erfahrungen und Kompetenzen lernen.

In der evangelischen Bildungsarbeit spielt hingegen die zunehmend sichtbare **Individualisierung** von Religion eine besonders große Rolle. Das liegt zunächst an den zuvor skizzierten pädagogisch-theologischen Grundentscheidungen: Für die evangelische Tradition ist die Orientierung am subjektiven Glauben jedes einzelnen Menschen konstitutiv. Daher steht sie der gegenwärtigen Bedeutungszunahme der Individualität grundsätzlich positiv gegenüber. Jedoch beinhaltet diese Entwicklung Bildungsherausforderungen, die für die Kirchen nicht einfach zu bewältigen sind. Religiöse Orientierungen und Institutionen haben für die meisten Menschen in Deutschland keine selbstverständliche Geltung mehr. Geglaubt wird nicht, was Traditionen, Institutionen oder Autoritäten einem vorschreiben, sondern was einem persönlich stimmig erscheint und sich im eigenen Leben bewahrheitet. Daher muss in religiösen Bildungsprozessen die subjektive Bedeutsamkeit des Gelernten deutlich werden. Dann kann das Erschlossene sich in der eigenen Lebensführung als relevant erweisen. Dieses Argument der jüngst erschienenen EKD-Schrift „Religiöse Bildungsbiografien ermöglichen“ ist auch für die konzeptionelle Weiterentwicklung orthodoxer Bildungsarbeit von Interesse.

## 3. Konkretisierung: Ökumenisch sensible Bildung ...

Dieser Text ist von der Überzeugung geleitet, dass religiöse Bildung angesichts der skizzierten Herausforderungen immer mehr zu einer gemeinsamen Aufgabe orthodoxer und evangelischer Kirchen und Christinnen und Christen wird. Eine stärkere gegenseitige Wahrnehmung, Bereicherung und Unterstützung setzt zumindest grobe Kenntnisse über die Bildungspraxis der jeweils anderen Kirche voraus. Daher führt dieses Kapitel in orthodox-evangelischer Zusammenschau in Kontexte und Gelegenheiten religiöser Bildung, angefangen von der Familie über Gemeinde und Schule bis hin zu Orten der weitergehenden Bildungsmitverantwortung in der Gesellschaft. Dabei werden Ansatzpunkte und Perspektiven für eine wechselseitige Sensibilisierung und operative Verschränkung der konfessionell verankerten Bildung an diesen religiösen Lernorten markiert.

### 3.1 ... in der Familie

Der religiöse Pluralismus in Deutschland und die wachsende Zahl orthodoxer Christinnen und Christen bringt es mit sich, dass eine zunehmende Zahl von Ehen geschlossen wird, in denen einer der Eheleute orthodox und der andere evangelisch ist. In interkonfessionellen Ehen zwischen evangelischen und orthodoxen Christinnen und Christen machen sich Eltern Gedanken über die religiöse Erziehung ihrer Kinder. Beide Elternteile stehen vor der Herausforderung und vor der Chance, sich an der religiösen Erziehung ihrer Kinder mit Blick auf ihre jeweils eigene kirchliche Tradition zu beteiligen. In ihrer gemeinsamen Erfahrung des Glaubens können sie die Familie als „Kirche im Kleinen“ wahrnehmen, die auf die enge Verbindung zwischen der Erziehung der Kinder (Eph 6,4) und dem Heilsplan Gottes weist. Liebe und Vertrauen zwischen Eltern und Kindern bestimmen grundlegend ihre Beziehungsqualität, die sich auf die

religiöse Sozialisation, Erziehung und Entwicklung der Kinder auswirkt und Voraussetzung für Identifikationsprozesse ist. Wichtige Bezugspersonen in religiösen Sozialisationsprozessen können neben den Eltern auch Großeltern, nahe Verwandte und Taufpatinnen und -paten sowie Freundinnen und Freunde der Familie sein.

Die **Verständigung zur Familienerziehung in interkonfessionellen Familien** bezieht sich zunächst auf zentrale **biografische Ereignisse oder soziale Kontexte**. Sie beginnt bereits vor der Geburt der Kinder, wenn es etwa um die **Namenswahl** geht. Sowohl der kirchliche als auch der kulturelle Hintergrund der Eltern können sich auf die Auswahl des Namens der Kinder auswirken. In der orthodoxen Tradition wird bevorzugt ein Name gewählt, der auf ein heilsgeschichtliches Ereignis oder eine Heilige bzw. einen Heiligen zurückgeht. Der Namensheilige ist zugleich Namens- und Schutzpatron des Kindes, der es sein ganzes Leben begleitet und Fürsprache hält. Zugleich weist der Name auf die Gemeinschaft der Heiligen, der der Mensch durch die Taufe angehört. In den evangelischen Kirchen wird der Bezug des Namens zu kirchlichen Heiligen als Schutzpatronen oder Vorbildern meist nicht hergestellt. Der bei der Geburt gegebene Name weist, wie auch in vielen orthodoxen Familien, manchmal in die Familiengeschichte (wenn das Kind etwa nach Großeltern benannt wird) oder hat für die Eltern eine besondere Bedeutung. Bei der Taufe wird dieser Name als gegeben vorausgesetzt und vor Gott und der Gemeinde genannt – und zugleich mit dem Namen des dreieinigen Gottes verbunden.

Nach der Geburt des Kindes stellt sich die Frage nach seiner Taufe und damit verbundenen **Konfessionszugehörigkeit**. Die in der Evangelischen und Orthodoxen Kirche gespendete Taufe wird gegenseitig anerkannt. Eine Taufe ist einmalig und nur in einer Kirche möglich. In der Regel werden Kinder im Säuglingsalter getauft. Die Taufe bestimmt auch die Eingliederung in die jeweilige Kirche. Der Zusammenhang zwischen Taufe und Katechumenat bleibt, unabhängig von der chronologischen Reihenfolge, grundsätzlich bestehen. Je nach kirchlicher Gebundenheit der beiden Elternteile lässt sich in der Praxis zuweilen eine Zugehörigkeit zur Kirche des einen Elternteils beobachten, während die religiöse Sozialisation in der Kirche des anderen Elternteils erfolgt. Bei der Einführung in das kirchliche Leben kommt im orthodoxen Kontext dem Patenamte eine zentrale Rolle zu. Der Taufpate bzw. die Taufpatin empfängt das

Kind aus dem Taufbecken in seinen bzw. ihren Armen, wo es auch die Myronsalbung erhält, und er bzw. sie führt es zum Empfang der Heiligen Kommunion. Das Patenamnt ist zugleich mit der Verantwortung verbunden, den Täufling auf seinem Lebensweg in Christus zu begleiten. Zwischen dem Taufpaten bzw. der Taufpatin und dem Täufling besteht eine geistliche Verwandtschaft, die auf die geistliche Wiedergeburt durch die Taufe zurückzuführen ist und gewissermaßen eine geistliche Elternschaft im Patenamnt begründet. Je nach religiöser Sozialisierung der Taufpatinnen und -paten ist dieses Bewusstsein der Begleitung des Patenkindes im kirchlichen Leben stärker oder, in der überwiegenden Mehrheit, wenig ausgeprägt. Auch in der evangelischen Kirche ist das Patenamnt eine wichtige Aufgabe. Patinnen und Paten müssen Mitglieder einer christlichen Kirche sein und versprechen bei der Taufe, den Täufling im Glauben und Leben zu begleiten, soweit es in ihren Kräften steht. Für diese Aufgabe werden sie nach der Taufhandlung gesegnet. In vielen Gemeinden ist es üblich, dass die eine Patin oder ein Pate das Kind bei der Taufe hält. Neben der geistlichen Aufgabe, die das Patenamnt mit sich bringt, spielt für Familien in beiden Kirchen häufig der Gedanke eine wesentliche Rolle, ihrem Kind eine oder mehrere Bezugspersonen neben den Eltern an die Seite zu stellen, die die Entwicklung liebevoll begleiten und unterstützen. Zudem sind beide Elternteile gefragt, die Verantwortung für die religiöse Erziehung ihrer Kinder zu übernehmen und ihren eigenen kirchlichen Bezug zu prüfen.

Der Taufname spielt eine zentrale Rolle im Leben orthodoxer Christinnen und Christen. Während in der deutschen Gesellschaft der **Geburtstag** die gängigste Form ist, einmal im Jahr ein persönliches Lebensereignis zu feiern, ist im Leben orthodoxer Christinnen und Christen der **Namenstag** oft das wichtigere Fest. Da es sich um das Fest eines Heiligen handelt, ist es in der orthodoxen Welt in der Regel allgemein bekannt, sodass es hier zugleich um ein gemeinschaftsstiftendes Ereignis geht, das je nach kulturellem Kontext einen öffentlichen Charakter tragen kann. In der pluralen Gesellschaft und in der interkonfessionellen Familie ist das Verständnis hierfür zu kommunizieren. In der evangelischen Tradition ist es demgegenüber weniger der Namenstag, der begangen wird, sondern (neben dem Geburtstag) zuweilen der Tauftag, an dem mit dem erneuten Entzünden der Taufkerze und der Vergegenwärtigung des biblischen Taufspruchs an die Begleitung und den Segen Gottes gedacht wird. Dieser Brauch spielt längst nicht in allen evangelischen

Familien eine Rolle, könnte aber eine Entsprechung zur orthodoxen Feier des Namenstages herstellen.

Spätestens bei der Einschulung stellt sich die Frage nach der Teilnahme am schulischen Religionsunterricht, der unten eingehender thematisiert wird. Neben dem Religionsunterricht in der Schule können auch **soziale Gruppen** zur religiösen Sozialisation beitragen. Dies gilt vor allem für Angebote der Kirchengemeinden wie Sonntagsschule, orthodoxe Jugend, evangelische Jugend, Konfirmandenarbeit, Pfadfindergruppen usw. Eine Verständigung über die Gewichtung der Angebote ist hier gefragt.

Zu den zentralen Elementen der Familienkultur, die sich auf die religiöse Sozialisation der Kinder und Jugendlichen auswirken, gehören die **Feste im Kirchenjahr**. Weihnachten und Ostern sind die größten, der evangelischen und orthodoxen Kirche gemeinsamen Feste des Kirchenjahres. Die gemeinsame Feier kann durch unterschiedliche Traditionen erschwert werden. Dies gilt besonders für Terminverschiebungen, etwa wenn das östliche und westliche Osterfest weit auseinanderliegen oder das Weihnachtsfest nicht nur mit dem hiesigen Weihnachtstermin zusammenfällt, sondern je nach Diözese nach dem sogenannten alten Kalender begangen wird (25.12./07.01.). Auch die in der deutschen Gesellschaft gängige Praxis, das Weihnachtsfest bereits am Heiligabend zu begehen, unterscheidet sich von der orthodoxen Tradition, am ersten Weihnachtstag zu feiern. Orthodoxe Fastenzeiten vor den beiden großen Festen unterscheiden sich von der evangelischen Tradition. Die Feier der großen Feste wird in der Regel im weiteren Familienkreis begangen. Daher bedarf es gerade auch in interkonfessionellen Familien einer Absprache, die nicht nur die Kernfamilie betrifft.

Was die Verständigung zur Feier von Festen im Kirchenjahr betrifft, gilt allgemein auch für den **Gottesdienstbesuch** über das gesamte Jahr. Eine Verständigung zwischen den beiden Elternteilen ist gefragt, wie der Kirchgang zu gestalten ist. Zu berücksichtigen sind die Konfessionszugehörigkeit der Kinder und die Möglichkeit zum Empfang der heiligen Kommunion. Gerade das Erleben der Göttlichen Liturgie mit allen Sinnen ist eine prägende Erfahrung in der religiösen Sozialisation von Kindern. Im Gottesdienstleben evangelischer Kinder haben Kinder- und Familiengottesdienste einen festen Platz, wie auch die Feier des mittlerweile etablierten Kinderabendmahls. Familien sind an

dieser Stelle herausgefordert, möglicherweise irritierende Differenzen zu benennen, manchmal auch auszuhalten – und ihren Kindern eine Beheimatung in der gemeinsamen christlichen Tradition zu ermöglichen.

Zu **weiteren Elementen der Familienkultur** können, je nach religiöser Bindung der Familie, die Pflege von Bräuchen und die Teilnahme an wichtigen Lebensereignissen mit kirchlichem Bezug im sozialen Umfeld (z. B. Taufe, Hochzeit) gehören. Im **Alltag** können sinnlich wahrnehmbare Symbole im Wohnraum, wie ein Kreuz, eine Ikone oder eine Ikonenecke mit einer Öllampe, die religiöse Erziehung prägen. Hinzu kommen (gemeinsame) Rituale, die sich etwa im (gemeinsamen) Gebet zu festen Zeiten äußern können, im Kreuzzeichen bzw. Sich-Bekreuzigen, in der Verehrung von Ikonen sowie in religiösem Erzählgut und Bibellektüre. Orthodoxes Glaubensleben vollzieht sich oft nicht nur in der deutschen Sprache. Dies hängt mit der migrationsbedingten Herkunft von Familienmitgliedern und der in orthodoxen Gemeinden verwendeten Sprache zusammen. Das Gespräch über den Glauben verdient einen Platz in der Familienkultur, ebenso wie die altersgemäße Kommunikation über Konfessionsverschiedenheit, wie sie im Leben der Kinder erfahren wird.

Der Glaubensbezug innerhalb der Familien besteht in unterschiedlicher Intensität; sie reicht von der selteneren Form bewussten kirchlichen Lebens bis zur häufigsten Form geringer religiöser Bindung. Je schwächer der Glaubensbezug ist, desto weniger sind religiöse Elemente in der Familienkultur präsent und desto stärker bricht die religiöse Sozialisierung in der Familie weg. Wo immer eine Unterstützung der religiösen Erziehung in interkonfessionellen Familien gewünscht ist, sehen sich die evangelische und orthodoxe Kirche in der Verantwortung, eine solche anzubieten.

---



### 3.2 ... in Kinder- und Jugendbildung

Die stetig wachsende Zahl orthodoxer Christinnen und Christen in Deutschland hat eine veränderte gemeindliche Topografie mit sich gebracht. An vielen Orten sind unsere Gemeinden in unmittelbarer Nachbarschaft, auch wenn die

orthodoxen Gemeinden weniger sichtbar sind, da sie vielfach in den Räumen anderer Konfessionen ihren Ort haben. Die folgenden Erwägungen wollen dieser veränderten Situation im Sinne einer Sensibilisierung der vor Ort verantwortlich handelnden Personen Rechnung tragen.

Die erste Erwägung ist ein Aufruf zu einer aktiven Gestaltung der Nachbarschaft. Dazu gehört als Erstes die wechselseitige Wahrnehmung und Achtsamkeit füreinander. Dies geschieht vor allem dort, wo haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende in der Bildungsarbeit evangelischer und orthodoxer Gemeinden sich um einen Beziehungsaufbau bemühen. Regelmäßige Treffen tragen dazu bei, Vertrauen aufzubauen und Kooperationsmöglichkeiten auszuloten. Ein Bewusstsein für die konfessionelle Vielfalt in Deutschland sollte zum Grundwissen, das in gemeindepädagogischem Handeln vermittelt wird, gehören.

Natürlich ist die Beziehungspflege nicht auf die Mitarbeitenden beschränkt: Das persönliche Kennenlernen, besonders durch gemeinsame Gottesdienste und Andachten oder auch durch die wechselseitige Einladung zu Gemeindefesten, stärkt das ökumenische Bewusstsein und erweitert den Horizont von Christinnen und Christen in orthodoxen und evangelischen Gemeinden.

Orte gemeindepädagogischen Handelns, an dem die aktive Gestaltung der ökumenischen Nachbarschaftlichkeit besondere Bedeutung hat, sind die kirchlichen Kindertagesstätten. Evangelische Kindertageseinrichtungen sind offen für alle Kinder, unabhängig ihrer Konfessions- oder Religionszugehörigkeit. Daraus erwächst die Aufgabe einer pluralitätsfähigen Bildung. Diese schließt den Respekt vor den religiösen Orientierungen ein, die die Kinder über ihre Familien in die Kindertageseinrichtung mitbringen. Darüber hinaus ist die religiöse Pluralität unter den Kindern als positive Ressource zu verstehen und im Sinne einer verständigungsorientierten Bildung aktiv zu gestalten. Vor diesem Hintergrund wundert es nicht, dass interkulturelle und interreligiöse Bildung in den letzten Jahren eine immer wichtigere Bedeutung im Leben und Lernen evangelischer Kindertageseinrichtungen gewonnen hat. Allerdings fällt auf, dass die Perspektive orthodoxer Kinder und Familien in den einschlägigen Handreichungen in der Regel nicht im Blick ist.

Pluralitätsfähigkeit im Horizont der Orthodoxie bedeutet zum einen, sensibel gegenüber religiösen Perspektiven und kulturellen Hintergründen orthodoxer

Kinder zu sein. Dort, wo konfessionelle Besonderheiten der orthodoxen Tradition die Kinder prägen, beispielsweise in der Feier des Namenstages, wäre es wünschenswert, dem wertschätzend Raum zu geben und die anderen Kinder daran Anteil haben zu lassen. Beim Kennenlernen und der Feier kirchlicher Feste sollte auf kalendarische Unterschiede eingegangen werden. So entwickeln die Kinder ein selbstverständliches Empfinden dafür, dass nicht alle Christinnen und Christen zum gleichen Zeitpunkt Ostern oder Weihnachten feiern. Bei den meisten Ritualen wie etwa bei Morgenandachten oder Tischgebeten ist ein gemeinsamer Vollzug in der Regel unkompliziert möglich. Beim Kinderabendmahl ist besondere Sensibilität gefragt, da nach orthodoxem Verständnis keine Interkommunion möglich ist. Darüber hinaus sollte die orthodoxe Tradition immer wieder als Reichtum in die religiöse Bildungsarbeit eingespielt werden. Gerade Ikonen bieten eine auch für Kinder faszinierende Möglichkeit, sich grundlegenden Gehalten des christlichen Glaubens dialogisch anzunähern. Eine Förderung entsprechender konfessionskundlicher und religionspädagogischer Kompetenzen könnte einen wertvollen Beitrag zur Förderung ökumenischer Sensibilität in der Elementarbildung leisten.

In der gemeindlichen Jugendarbeit stehen die Angebote der verschiedenen konfessionellen Gemeinden oft unverbunden nebeneinander. Insbesondere in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden wären dort, wo es in räumlicher Nähe orthodoxe Jugendliche ähnlichen Alters gibt, Formen der Begegnung und der punktuellen Kooperation sehr zu begrüßen. Beispielhaft dafür sind die Vernetzungen zwischen konfessionellen Jugendorganisationen, die noch weiter ausgebaut werden können. Auch in der Aus- und Fortbildung von Verantwortlichen für die Jugendarbeit ist ein ökumenisches Bewusstsein wünschenswert. Bereits bestehende Angebote nehmen hier eine wichtige Vorreiterrolle ein. So gibt es Initiativen zu einer ökumenischen Ausbildung von Jugendleiterinnen und Jugendleitern. In der Fortbildung von evangelischen Pfarrpersonen in der Jugendarbeit werden Kurse angeboten, die einen Schwerpunkt auf die ökumenischen Verbindungen von evangelischer und orthodoxer Kirche legen.

### 3.3 ... im schulischen Religionsunterricht

Die Schule unterscheidet sich von der Familie und gemeindlichen Lernorten dadurch, dass sie vom Staat getragen, bis zum 18. Lebensjahr verpflichtend und durch einen hohen Grad der Professionalisierung charakterisiert ist. Sie ist ein wichtiger Lebensraum für heutige Kinder und Jugendliche, die im Vergleich zu früher immer mehr Lebenszeit in der Schule verbringen. Zugleich bildet die Schule einen öffentlichen Raum, in dem auch Religion auf unterschiedliche Weise präsent und erfahrbar ist. Dies verdankt sich der für Deutschland charakteristischen Betonung der positiven Religionsfreiheit, die auch im Grundgesetz verankert ist. Demnach respektiert und unterstützt der Staat das Recht seiner Bürgerinnen und Bürger, sich in religiöser Hinsicht zu entfalten und zu bilden.

Aus diesem Grund ist der Religionsunterricht nach Art. 7 Abs. 3 GG ein ordentliches Lehrfach in der Schule und bleibt ein wichtiges Format der öffentlichen religiösen Bildung. Er leistet einen eigenständigen Beitrag zur religiösen Bildung im Rahmen des allgemeinen Bildungs- und Erziehungsauftrages der Schule. In den meisten Bundesländern wird Religionsunterricht gemäß des Grundgesetzes „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften“ erteilt. In diesem Sinne übernehmen auch christliche Kirchen die Verantwortung für die religiöse Bildung an Schulen mit, indem sie sich auf mehreren Ebenen (u. a. über Lehrpläne und Schulbücher oder in der Aus- und Fortbildung der Religionslehrkräfte) inhaltlich einbringen. Der konfessionelle Religionsunterricht begleitet die Heranwachsenden bei ihrer Suche nach tragfähigen Antworten auf die Sinnfragen auf der Basis des christlichen Glaubens – in ihrer jeweils konfessionellen Prägung. Während der konfessionelle Religionsunterricht in Deutschland lange Zeit fast ausschließlich in evangelischer und katholischer Verankerung erteilt wurde, hat sich dieses Fach infolge der religiös-weltanschaulichen Pluralisierung in den letzten Jahrzehnten weiter ausdifferenziert. Dafür steht in besonderer Weise die Einrichtung eines orthodoxen Religionsunterrichts, die seit der Jahrtausendwende an Fahrt gewonnen hat.

Orthodoxer Religionsunterricht ist bislang in fünf Bundesländern – Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Niedersachsen, und Nordrhein-Westfalen – eingerichtet. Allerdings ist es nach wie vor organisatorisch sehr schwierig, ein

flächendeckendes Angebot für orthodoxe Schülerinnen und Schüler zu schaffen. Die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten können sich bei der Schulleitung über vorhandene Möglichkeiten bezüglich der Einrichtung des orthodoxen Religionsunterrichts informieren. Dort, wo es bereits ein Angebot des orthodoxen Religionsunterrichts gibt, soll dieser nach Möglichkeiten weiter ausgebaut werden.

Gleichzeitig gewinnt konfessionelle Kooperation immer mehr an Bedeutung. Durch die unterschiedlichen Formen der konfessionellen Kooperation wollen die christlichen Kirchen die Zukunftsfähigkeit des Religionsunterrichts angesichts der insgesamt sinkenden Zahl der christlichen Schülerinnen und Schüler stärken. Es zeigt sich zunehmend, dass die Kirchen ihrem gesellschaftlichen Bildungsauftrag in der Schule nur in einer gemeinsam getragenen Verantwortung gerecht werden können – wofür ja auch ökumenisch vieles spricht.

Orthodoxer Religionsunterricht ist grundsätzlich offen gegenüber der konfessionellen Kooperation mit dem evangelischen und dem katholischen Religionsunterricht, allerdings unter Beibehaltung eines eigenen konfessionellen Fachangebots und -profils. Trotz einer strukturell gesehen ungleichen Ausgangslage nimmt die orthodoxe Kirche in Deutschland nach wie vor ihre Verantwortung im Bereich der religiösen Bildung an Schulen wahr, zumal die Zahl der orthodoxen Schülerinnen und Schüler kontinuierlich steigt. In der jüngsten Zeit wird in Niedersachsen auch die Option eines Christlichen Religionsunterrichts ausgehandelt, in einem noch offenen Verständigungsprozess, an dem auch orthodoxe Verantwortliche beteiligt sind.

An Schulen wie auch im Bereich der Lehrkräfteaus- und -fortbildung sollen die Möglichkeiten gesucht und geprüft werden, inwiefern konfessionelle Kooperation mit orthodoxen Partnerinnen und Partnern realisiert werden kann. Lehr- und Bildungspläne für den Religionsunterricht christlicher Konfessionen zeigen bereits untereinander große inhaltliche Nähe. Wichtig ist allerdings, dass die Beschäftigung mit verschiedenen christlichen Konfessionen und ihren Perspektiven auf die jeweiligen Themen in den Lehr- und Bildungsplänen explizit genannt wird. In diesem Zusammenhang kann sich gegenseitige Expertise im Bereich der Lehrplan- und Schulbuchentwicklung als fruchtbar erweisen und zur Qualität des Religionsunterrichts beitragen.

Die stetig steigende Zahl orthodoxer Schülerinnen und Schüler fordert den evangelischen Religionsunterricht noch auf einer anderen Ebene heraus. Da in den meisten Bundesländern und Schulen kein orthodoxer Religionsunterricht angeboten wird, besuchen die orthodoxen Kinder und Jugendlichen den evangelischen und katholischen Religionsunterricht, sofern sie sich nicht beispielsweise für den Ethik- bzw. Philosophieunterricht entscheiden. Diese Schülerinnen und Schüler haben das Recht auf eine konfessionssensible religiöse Bildung, die orthodoxen Sichtweisen konstruktiv und kompetent Rechnung trägt. Eine solche Konfessionssensibilität stellt hohe Anforderungen an evangelische Religionslehrkräfte: Sie müssen achtsam gegenüber Fremdheits- und Differenzerfahrungen unter orthodoxen Kindern und Jugendlichen sein, ohne solche Erfahrungen in Form von Othering zu reproduzieren – etwa indem sie orthodoxe Schülerinnen und Schüler im Unterricht als Repräsentantinnen und Repräsentanten oder Expertinnen und Experten ihres Glaubens in Anspruch nehmen.

Dem steht entgegen, dass evangelischen Lehrkräften dazu kaum Wissensbestände zur Verfügung stehen, weil die orthodoxe Perspektive bislang viel zu wenig in der Ausbildung und Fortbildung verankert ist. Es gibt an einzelnen Standorten erste Versuche, orthodoxe Dozentinnen und Dozenten in die christliche Religionslehrkräfteaus- und -fortbildung einzubeziehen. Orthodoxer Religionsunterricht steht auch nichtorthodoxen Kindern offen, auch wenn dies in der Praxis selten genutzt wird. Diese punktuellen Initiativen sollen ausgebaut werden, weil eine Stärkung der interkonfessionellen Kompetenzen letztlich allen christlichen Schülerinnen und Schülern zugutekommt.

Schließlich kann Religion in der Schule auch außerhalb des Religionsunterrichts eine Rolle spielen. Beispielhaft sind hier die Schulgottesdienste, bei deren Organisation ebenfalls ökumenische Sensibilität erforderlich ist. Gleiches gilt für die existierenden Angebote der Schulseelsorge, die bislang evangelisch und katholisch verantwortet werden, sich aber an alle Schülerinnen und Schüler richten.



### 3.4 ... in der Erwachsenenbildung

Religiöse Bildung ist nicht auf die Kindheit und Jugend beschränkt, sondern erstreckt sich über die gesamte Lebensspanne. Folglich gibt es in orthodoxen wie evangelischen Kirchengemeinden ein breites Spektrum an Bildungsangeboten für Erwachsene. Die Formenvielfalt solcher Angebote ist beträchtlich: Sie reicht von regelmäßigen Angeboten für bestimmte Altersgruppen (etwa für Seniorinnen und Senioren) über Angebote, die der religiösen-spirituellen Selbstentfaltung und Gemeinschaftsbildung dienen (etwa Glaubenskurse oder Bibelkreise), bis hin zu stärker projektartigen Initiativen, die sich über gemeinsames Engagement von Christinnen und Christen für bestimmte diakonische Anliegen bilden. Zwar stehen öffentliche Vorträge weiterhin auf der Tagesordnung gemeindlicher Erwachsenenbildung. Jedoch werden vermehrt Angebote bevorzugt, die Menschen die Möglichkeit geben, sich mit ihrem eigenen Glauben und mit ihren eigenen Gaben einerseits weiterzuentwickeln und andererseits selbst einzubringen. In den letzten Jahrzehnten ist in der Erwachsenenbildung der besondere Bildungswert des Handelns entdeckt und konzeptionell profiliert worden: Engagement lässt Eigenverantwortung und Mündigkeit erfahren, stärkt den Glauben und integriert in der Gemeinschaft gemeinsam Handelnder.

Hier liegt eine besondere Chance und Aufgabe einer ökumenisch profilierten Erwachsenenbildung. Einerseits bildet die Ökumene selbst einen Erfahrungsraum, der Christinnen und Christen unterschiedlicher Konfessionszugehörigkeit im Glauben verbindet und ihren Horizont erweitert. Andererseits können ökumenisch Engagierte, etwa in der Form lokaler Arbeitsgemeinschaften oder Initiativkreise, ein wichtiger Motor gemeindlichen Engagements in der Zivilgesellschaft sein: beispielsweise wenn sich Christinnen und Christen konfessionsverbindend für Bedürftige, für Geflüchtete oder für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. In beiden Fällen ist Ökumene ein hervorgehobener Ort informeller Bildung: Lernen ereignet sich hier fast schon nebenbei, im Feiern von Andachten und Gottesdiensten, in Gesprächen bei Gemeindefesten, in gemeinsamen Projekten und Initiativen. Dabei sind oft ältere Menschen besondere Aktivposten eines solchen Engagements. Auch nach dem Eintritt in den Ruhestand wollen sie ihre Kompetenzen selbstbestimmt einbringen und suchen entsprechende Entfaltungsmöglichkeiten in der Kirche.

In orthodoxen Gemeinden bildet die Bewahrung der eigenen Herkunftsidentität einen wichtigen Aspekt der Erwachsenenbildung. Da die meisten orthodoxen Christinnen und Christen eine Migrationsgeschichte aufweisen, erachten die Gemeinden die Pflege der herkunftseigenen Sprache und Frömmigkeitstradition als eine genuine Bildungsaufgabe. Dabei geht es nicht um Ghettoisierung, sondern um Sprach- und Dialogfähigkeit der Orthodoxie in einer nichtorthodox geprägten Gesellschaft. Dabei bilden orthodoxe Gemeinden für viele zugewanderte Menschen Orte mit besonderem Integrationspotenzial. Hier stillen sie nicht nur ihre religiösen Bedürfnisse, sondern suchen oft nach Hilfe bei Fragen rund um die Organisation des alltäglichen Lebens.

Ein besonderer Fall ist die sogenannte offene Erwachsenenbildung in kirchlicher Trägerschaft: Über die Weiterbildungsgesetze der Bundesländer haben die Kirchen als anerkannte Bildungsträger einen gesellschaftlichen Auftrag zur nonformalen Erwachsenenbildung. Diese wird durch Landesmittel gefördert und vollzieht sich in einem kreativen Spannungsfeld aus staatlichen Erwartungen, kirchlichen Anliegen und den Bedürfnissen der zu erreichenden Zielgruppen. In diesem Gestaltungsrahmen haben sich in den evangelischen Landeskirchen seit den 1950er Jahren Einrichtungen der kirchlichen Erwachsenenbildung (Akademien, Bildungszentren u. Ä.) entwickelt, die Veranstaltungen der theologischen, politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bildung sowie der Persönlichkeitsbildung im engeren Sinne anbieten. Diese Einrichtungen sind über landeskirchliche Arbeitsgemeinschaften für Erwachsenenbildung sowie auf Bundesebene über die Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung miteinander vernetzt.

Auch wenn der Anspruch besteht, dass bei allen Angeboten evangelischer Erwachsenenbildung die kirchliche Trägerschaft deutlich wird, sind die Inhalte nicht primär theologisch ausgerichtet, sondern tragen zur Stärkung der Persönlichkeit und der Urteilsfähigkeit jeder teilnehmenden Person bei. Dazu versucht die evangelische Erwachsenenbildung, Dialogräume zu aktuellen Themen zu eröffnen, in denen die Teilnehmenden sich aktiv begegnen, verschiedene Sichtweisen kennenlernen, Vorurteile abbauen und miteinander und voneinander lernen. Gerade der Dialog mit Andersdenkenden und -glaubenden erweist sich jedoch immer wieder als ein fruchtbarer Kontext, die eigene religiöse Sprachfähigkeit zu entwickeln und zu stärken. Erwachsenenbildung in kirchlicher

Trägerschaft existiert also an der Schnittstelle zwischen kirchlichen und nicht-kirchlichen Räumen. In einer pluralen Gesellschaft kommt ihr eine zunehmend wichtige Brückenfunktion zu. Um Menschen auch außerhalb kirchlicher Gemeindestrukturen zu erreichen, werden hierzu Orte jenseits unmittelbarer kirchlicher Grenzen aufgesucht: Stadtbibliotheken, kommunale Kinos, Künstlerkollektive, interreligiöse Gotteshäuser, Buchhandlungen, Galerien, Museen, städtische Gemeinderäume, um nur einige davon zu nennen.

Dass die offene Erwachsenenbildung in evangelisch-kirchlicher Trägerschaft bewusst die Kooperation mit Glaubensgemeinschaften im ökumenischen Umfeld sucht, ist daher selbstverständlich. Auch mit Blick auf die täglich wachsende Zahl der konfessionsverbindenden Familien ist eine stärkere Kooperation bzw. eine perspektivisch intensivere Vernetzung der kirchlichen Träger im Bereich der Bildung nicht nur sinnvoll und notwendig, sondern geradezu geboten. Allerdings darf dabei nicht übersehen werden, dass eine solche Vernetzung und Kooperation ungleiche Ausgangsbedingungen vorfindet: Während die evangelischen Einrichtungen der offenen Erwachsenenbildung von den historisch gewachsenen Strukturen profitieren, haben sich in der Orthodxie in Deutschland kaum übergemeindliche Träger von Erwachsenenbildung ausbilden können. Es gibt aber auf Gemeindeebene aus öffentlichen Mitteln finanzierte Bildungsinitiativen, die sich zumeist an Menschen richten, die nach Deutschland zugewandert sind.

## 4. Der Blick nach vorne: Perspektiven und Ermutigungen für eine ökumenische Weiterentwicklung kirchlichen Bildungshandelns

Zum Abschluss dieser Handreichung richtet sich der Blick nach vorne. Die Perspektiven, Ermutigungen und Empfehlungen in diesem Abschlussteil konzentrieren sich auf das evangelisch-orthodoxe Verhältnis. Diese Anregungen können allerdings auch im weiteren Horizont der Ökumene, z. B. mit der römisch-katholischen Kirche oder den Freikirchen, reflektiert werden.

### 4.1 Perspektiven

Im Folgenden werden drei übergreifende Leitperspektiven präsentiert, die Bildungsverantwortlichen beider Kirchen als Motivation und Orientierung dienen, die bestehende Praxis in ihren Bereichen im Sinne eines ökumenischen Miteinanders kritisch zu überprüfen, konstruktiv zu gestalten und konzeptionell weiterzuentwickeln.

Eine erste Entwicklungsperspektive besteht darin, im Kontext einer wachsend säkularen und pluralen Gesellschaft **die christliche Bildungs(mit)verantwortung in der Gesellschaft zunehmend gemeinsam wahrzunehmen und öffentlich zu vertreten**. Die Kirchen werden bei ihren Bemühungen, beispielsweise die Plausibilität eines Religionsunterrichts an staatlichen Schulen zu begründen oder christliche Impulse zur ökologischen Bildung beizusteuern, mehr Gehör finden, wenn sie abgestimmt agieren und mit einer Stimme sprechen. Dies setzt eine Kultur des Vertrauens voraus. Diese stellt sich ein, wenn sich, wie im Entstehungsprozess dieser Schrift, Bildungsverantwortliche beider Konfessionen regelmäßig treffen und über dringliche Heraus-

forderungen und Ziele ihres Tuns austauschen – durchaus auch kritisch. Was an einer solchen Kultur besonders schön ist: Sie strahlt aus! Wenn etwa die ökumenische Nachbarschaft auf Gemeindeebene aktiv gepflegt wird, werden sich auch Eltern unterschiedlicher Konfessionszugehörigkeit eher dazu ermutigt fühlen, ihre Kinder an den Gaben beider Traditionen teilhaben zu lassen. Sodann braucht das gemeinsame Sprechen und Handeln eine solide theologisch-pädagogische Grundlage. Das zweite Kapitel dieser Handreichung enthält erste Bausteine zu einer solchen Basis; noch mehr liefert das in mittlerweile zwei Bänden vorangetriebene Verständigungsprojekt einer ökumenischen Religionsdidaktik (siehe Literaturhinweise). Wie im dritten Kapitel deutlich wurde, müssen für eine solche konsequent ökumenische Sicht auf Bildung bisherige Strukturen hinterfragt und gegebenenfalls neu ausgehandelt werden. Ob es nun um Kindertagesstätten, um Schulen oder um offene Erwachsenenbildung geht, stets haben sich die tragenden Regelstrukturen in Zeiten entwickelt, in denen die Orthodoxie gesellschaftlich eine andere Stellung hatte. Im Sinne der ökumenischen Grundlogik dieser Handreichung liegt es auch im Interesse der evangelischen Kirche, hier auf ausgewogenere Rahmenbedingungen hinzuwirken.

Zweitens zeigte sich in allen Kapiteln dieser Handreichung die Notwendigkeit, auch im evangelisch-orthodoxen Verhältnis **die interkonfessionelle Kooperation in der kirchlichen Bildungsarbeit zu stärken und strukturell auszubauen**. Dies beginnt schon bei der wechselseitigen Wahrnehmung: Oft scheidet beispielsweise ein Zusammenwirken in der gemeindlichen Bildung schlichtweg daran, dass man zu wenig voneinander weiß. Insbesondere in der Jugendarbeit gibt es vielversprechende Initiativen, Aktivitäten und Angebote stärker ökumenisch zu vernetzen. Eine Zusammenarbeit ist dort besonders naheliegend, wo sich kirchliche Bildungsarbeit um bestimmte Anliegen zentriert (Friedensbildung, Arbeit mit Geflüchteten, ökologische Bildung etc.). Ökumenische Initiativkreise wie die regionalen oder lokalen Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen können hier eine wichtige Vernetzungsfunktion einnehmen. Vor diesem Hintergrund stellt es eine eklatante Engführung dar, dass der konfessionell-kooperative Religionsunterricht bislang wie selbstverständlich überwiegend auf die evangelisch-katholische Zusammenarbeit bezogen wird. Schon jetzt ist absehbar, dass der konfessionelle Religionsunterricht künftig vermehrt in Formen erteilt wird, in der die Lehrkraft einer Konfession

eine konfessionell heterogene Lerngruppe unterrichten wird. Bei der weiteren Konkretisierung einer solchen Perspektive, wie sie aktuell in Niedersachsen in Bezug auf den Christlichen Religionsunterricht angestrebt wird, müssen orthodoxe Schülerinnen und Schüler wie Lehrkräfte im Blick sein – und orthodoxe Bildungsexpertinnen und Bildungsexperten gleichberechtigt mit am Tisch sitzen.

Damit ist die dritte Entwicklungsperspektive bereits angesprochen: Da sich evangelische Bildungsangebote vermehrt auch an orthodoxe Christinnen und Christen richten, gilt es hier, **ökumenische Sensibilität zu kultivieren und gezielt zu fördern**. Daraus entstehen neue Anforderungen für die Professionalisierung des pädagogischen Personals in Kindertageseinrichtungen und an Schulen. An dieser Stelle wird deutlich, dass die ökumenische Profilierung kirchlicher Bildungsarbeit auch strukturelle Veränderungen nach sich ziehen muss. Sollen nämlich Erzieherinnen Erzieher und Religionslehrkräfte für die Perspektiven orthodoxer Heranwachsender sensibilisiert werden, braucht es auch entsprechend qualifiziertes Personal in der religionspädagogischen Aus- und Fortbildung.

---

## 4.2 Ermutigungen

Am Ende dieser Schrift werden die skizzierten Entwicklungsperspektiven konkretisiert. Statt Empfehlungen auszusprechen, wollen wir in der Bildungsarbeit Engagierte dazu ermutigen, an der in dieser Veröffentlichung anvisierten ökumenischen Profilierung aktiv mitzuwirken – mit je einem konkreten Wunsch. Wir ermutigen

- **die Eltern aus konfessionsverbindenden Ehen**, ihre Kinder bewusst mit dem gottesdienstlichen Leben beider Traditionen vertraut zu machen. Warum nicht ein evangelisches Krippenspiel zu Heiligabend und eine orthodoxe Osternacht?

- **Haupt- und Ehrenamtliche, die in der gemeindlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** engagiert sind, untereinander Kontakt zu pflegen und Ökumene für junge Menschen erlebbar zu machen. Warum nicht ein gemeinsames Sommerlager auf die Beine stellen?
- **Religionslehrkräfte für den orthodoxen und evangelischen Religionsunterricht** an der gleichen Schule, sich bei ihrer Jahresplanung abzustimmen. Warum sollten nicht auch evangelische Schülerinnen und Schüler von der Erschließungskraft der orthodoxen Ikonendidaktik profitieren?
- **evangelische Verantwortliche für die Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern und Religionslehrkräften**, bei der künftigen Ausrichtung ihrer Studiengänge und Jahresprogramme der Perspektive orthodoxer Kinder und Jugendlichen verstärkt Rechnung zu tragen. Wäre nicht eine Dozentur oder ein Lehrauftrag für orthodoxe Religionspädagogik ein Gewinn für Ihre Einrichtung?
- **Menschen, die in der evangelischen und orthodoxen Erwachsenenbildung aktiv sind**, die informellen Lernpotenziale ehrenamtlichen Engagements durch gemeinsames Planen und Handeln auszuschöpfen. Warum nicht die Kräfte und Talente bündeln – etwa auf dem Feld der Arbeit mit Geflüchteten?
- **leitende Bildungsverantwortliche beider Kirchen**, bei der kooperativen Wahrnehmung der gemeinsamen Bildungsverantwortung drei Schritte vor auszudenken. Wie wäre eine ökumenisch zusammengesetzte Expertinnen- und Expertenkommission, die Möglichkeiten und Grenzen eines gemeinsam verantworteten Lehrplanes für den Religionsunterricht auslotet?

Die konfessionelle Vielfalt in Deutschland ist nach Ansicht der Verfasserinnen und Verfasser eine Quelle wechselseitiger Bereicherung und ein großer Schatz. Mit den hier gegebenen Hinweisen und Ermutigungen wollen unsere Kirchen einen Anstoß geben, aus dieser Quelle zu schöpfen und die Gemeinschaft zwischen Christinnen und Christen in Deutschland zu stärken.

# Literatur

## Kirchliche Publikationen

EKD (Hg.), Religiöse Bildungsbiografien ermöglichen. Eine Richtungsanzeige der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend für die vernetzende Steuerung evangelischer Bildung, Leipzig 2022.

EKD (Hg.), Kinder in die Mitte. Evangelische Kindertageseinrichtungen: Bildung von Anfang an. Eine Handreichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Leipzig 2020.

EKD (Hg.), Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule, Gütersloh 2014.

EKD (Hg.), Kirche und Bildung. Herausforderungen, Grundsätze und Perspektiven evangelischer Bildungsverantwortung und kirchlichen Bildungshandelns. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2009.

OBKD (Hg.), Hirtenwort der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland zum Religionsunterricht. Frankfurt a. M. 2017.

OBKD (Hg.), Hirtenwort der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland zum Religionsunterricht, Berlin 2011.

## Weitere Veröffentlichungen

Schambeck, Mirjam/Simojoki, Henrik/Stogiannidis, Athanasios (Hg.), Auf dem Weg zu einer ökumenischen Religionsdidaktik. Grundlegungen im europäischen Kontext, Freiburg u. a. 2019.

Simojoki, Henrik/Danilovich, Yauheniya/Schambeck, Mirjam/Stogiannidis, Athanasios (Hg.), Ökumenische Religionsdidaktik im Horizont der Orthodoxie. Weiterführungen einer ökumenischen Religionsdidaktik, Freiburg u. a. 2022.

## Mitglieder der gemeinsamen Arbeitsgruppe

- **orthodox:** Erzpriester Constantin Miron, Erzpriester Radomir Kolundzic, Dr. Cristina Benga, Dr. Yauheniya Danilovich, Dr. Marina Kiroudi, Dr. Konstantinos Vliagkoftis (Geschäftsführung)
- **evangelisch:** Kirchenrätin Prof. Dr. Sibylle Rolf, Prof. Dr. Henrik Simojoki, Pfarrer Dr. Joachim Vette, Oberkirchenrat Dr. Wolfram Langpape (Geschäftsführung)



---

[www.ekd.de](http://www.ekd.de)  
[www.obkd.de](http://www.obkd.de)

---